



Hans-Werner Eggemann-Dann / Andreas Fryszter

Systemisch arbeiten mit Jugendlichen

Haltungen, Strategien, Methoden und Settings



Hans-Werner Eggemann-Dann/Andreas Fryszer

Systemisch arbeiten mit Jugendlichen

Haltungen, Strategien, Methoden und Settings

Mit 16 Abbildungen und 4 Tabellen

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2022 Vandenhoeck & Ruprecht, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen,
ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei,
Brill Schönigh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau,
Verlag Antike und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Sata Production/shutterstock.com

Abbildungen Seite 20, 35, 95, 108, 122, 125, 156, 196, 227, 286, 341, 354, 376: @kriegundfreitag,
Schweres Geknitter © Lappan in der Carlsen Verlag GmbH, Hamburg 2019.

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-647-40761-6

Inhalt

Vorwort von Antje Heigl	14
Über dieses Buch	19
Warum schreiben wir über Jugendliche?	20
Warum unterscheiden wir nicht zwischen Therapie, Beratung und Sozialarbeit? ...	22
Zum Aufbau unseres Buches	24
Es gibt nichts Gutes, außer: Man tut es	26
1 Jugendliche und ihre Entwicklungshelfer	28
1.1 <i>Lasst mich doch einfach alle in Ruhe!</i> Entwicklungsaufgaben Jugendlicher	29
1.1.1 <i>Und jetzt soll ich auch noch vegan kochen!</i> Begleitung bei der Autonomieentwicklung	29
1.1.2 <i>So wie meine Mutter will ich auf keinen Fall werden!</i> Begleitung bei der Identitätsentwicklung	35
Hintergrund: Die Sinus-Jugendstudie	42
1.2 <i>75 Prozent der Jugendlichen verstehen sich hervorragend mit ihren Eltern!</i> <i>Und die anderen?</i> Sozialer Kontext Jugendlicher und Ungleichheit	44
1.3 <i>Rückfälle sind Vorfälle!</i> Hilfreiche Haltung in der Arbeit mit Jugendlichen aus prekären Lebenslagen	49
1.4 <i>Mann, ist der gewachsen!</i> Ein wenig Entwicklungspsychologie zur Adoleszenz	50
Hintergrund: Die drei entwicklungspsychologischen Abschnitte der Adoleszenz	53
1.5 <i>Die vier engen Türen</i> Typische Schwierigkeiten und wirksame Begleitung von Jugendlichen	56
1.5.1 <i>Dann komm ich und sag nichts!</i> Jugendliche sind erbarungslos im Schweigen und Meister der Kommunikation	56
1.5.2 <i>Ich geh' nicht mehr zur Schule!</i> Wo steht die Unterstützerin in den Konflikten des Jugendlichen mit Familie, Schule oder Polizei?	58
1.5.3 <i>Gegeneinander, ohne einander, miteinander?</i> Jugendliche und ihre Eltern	59

1.5.4	<i>Wer hat hier was zu sagen?</i> Autonomiebestreben und Herrschaftsausrichtung	60
1.5.5	<i>Ich kiffe, so viel ich will!</i> Riskante Autonomieentwicklung und Kooperationsverweigerung	61
1.6	<i>Ich kann nicht mehr!</i> Arbeitsbedingungen und Motivation professioneller Begleiter	64
2	Haltungen und Strategien in der Arbeit mit Jugendlichen	69
2.1	<i>Ich glaube, Sie brauchen doch eine andere Beraterin!</i> Ohne Wertschätzung, Akzeptanz und Allparteilichkeit kein Arbeitsbündnis	71
2.1.1	<i>Deine Eltern haben völlig Recht!</i> Neutralität und Allparteilichkeit im Mehrpersonensetting	72
2.1.2	<i>Ich will eine Beraterin, die mich versteht!</i> Offenheit, Akzeptanz und Wertschätzung	73
2.1.3	<i>Ich bin jetzt ganz für dich da!</i> Braucht es im Einzelsetting auch Allparteilichkeit?	76
2.1.4	<i>Darf ich denn als Beraterin keine Meinung haben?</i> Unterschiedliche Sichtweisen von Klient und Beraterin	77
2.1.5	<i>Ach, so sehen Sie das?</i> Neutralität gegenüber Beratungsergebnissen und staatliches Wächteramt	79
2.2	<i>Wofür möchtest du dein Leben nutzen?</i> Offenheit und Kompetenz für Sinnfragen Hintergrund: Engagement und Verantwortung erzeugen Sinn	80 83
2.2.1	<i>Dein Schlagzeug ist für dich wirklich das Wichtigste im Leben?</i> Sinnerfülltes Leben als Beratungsthema	85
2.2.2	<i>Du spürst, dass dein Freund dich jetzt braucht!</i> Sinnerfahrungen im Alltag	87
2.2.3	<i>Auch zu Sinnggebung gibt es Statistiken!</i> Empirische Befunde zu Werten von Jugendlichen	90
2.3	<i>Die Kraft des Hier und Jetzt</i> Achtsamkeit, ein Weg für Stressbewältigung und Wachstum	92
2.3.1	<i>Der gegenwärtige Moment ist dein bester Lehrer!</i> Achtsamkeit, um Ruhe und Gelassenheit zu gewinnen	95
2.3.2	<i>Akzeptanz statt Kontrolle</i> Achtsamkeit zur Bewältigung von Stress und belastenden Gefühlen	97
2.3.3	<i>Familie, Schulklasse, Peers</i> Achtsamkeit verbessert die Beziehungen zu anderen	101
2.3.4	<i>Hast du deinen Körper dabei?</i> Ganzheitlich arbeiten: Auch Jugendliche haben Leib und Seele	104
	Hintergrund: Zu den Begriffen »Emotionen«, »Gefühle«, »Affekte«	109
2.4	<i>Im Zweifel für die Hoffnung</i> Normalisierung	111
2.5	<i>Ich will das nicht, aber es passiert immer wieder.</i> <i>Oops, it happened again!</i> Symptome und Probleme nutzen	117

2.5.1	<i>Nur aus Fehlern wird man klug, drum ist einer nicht genug</i>	
	Was heißt Utilisieren	117
2.5.2	<i>Das kann man auch ganz anders sehen!</i>	
	Das Reframing	118
2.5.3	<i>Leibesübungen für die Seele</i>	
	Das Problem als Wecker für die Lösung nutzen:	
	Problem-Lösungs-Gymnastik	122
2.5.4	<i>Dein Körper weiß mehr, als du denkst!</i>	
	Nutzung des Symptoms zur Erweiterung des Selbsterlebens	124
2.5.5	<i>Wer bist du und wer willst du sein?</i>	
	Symptome zur Klärung von Werten und zum Finden von mehr	
	Lebenssinn nutzen	125
2.5.6	<i>Verfäähigen! In jedem Symptom schläft ein Curriculum zu seiner Überwindung</i>	
	Symptome zum Finden von Lernaufgaben nutzen	126
2.6	<i>Nachdenken über unser Nachdenken</i>	
	Fallverstehen und Hypothesenbildung	129
	Hintergrund: Wie kommen wir zu Einschätzungen und Urteilen	130
2.6.1	<i>Wo suchen wir? Und wenn, was suchen wir?</i>	
	Inhalte von Hypothesen unterscheiden	132
2.6.2	<i>Hypothesisieren: wo, wann, wer und wozu? Oder doch besser gar nicht?</i>	
	Wie gehen Systemikerinnen mit Hypothesen um?	141
2.7	<i>Kannst du mir das genauer erklären? Der Jugendliche als Chef in eigener Sache</i>	
	Wie geht man auf Augenhöhe?	144
2.8	<i>Hier ist kein Kampfplatz, sondern ein Ort des Respekts</i>	
	Muster der Abwertung nutzen und verändern	147
	Hintergrund: Konflikt ist nicht gleich Konflikt: Von heißen und kalten Konflikten	148
2.8.1	<i>Stress ist so ansteckend wie ein Virus</i>	
	Der eigenen Ansteckung von Aggression entgegenwirken	149
2.8.2	<i>Wo soll's denn hingehen?</i>	
	Ausrichtung auf gemeinsame Ziele	150
2.8.3	<i>Und wann ist es mal nett miteinander?</i>	
	Problemverminderte oder problemfreie Situationen erzählen	150
2.8.4	<i>Was sich liebt, das neckt sich!</i>	
	Angriffe als Kooperationsangebote umdeuten	151
2.8.5	<i>Toll gemacht!</i>	
	Komplimente helfen, aus dem Angriffsmodus rauszukommen	154
2.9	<i>Lasst mich ganz einfach in Ruhe!</i>	
	Der Nutzen, sich zu verweigern; geschickte Jugendliche	155
2.9.1	<i>Ich muss doch hierher!</i>	
	Was heißt Freiwilligkeit?	156
2.9.2	<i>Du sagst wenigstens, was du denkst!</i>	
	Teilnahme unter Druck akzeptieren und positiv rahmen	158
2.9.3	<i>Wer wollte eigentlich, dass du kommst, und warum?</i>	
	Eine sorgfältige Auftrags- und Zielklärung tut not!	159

2.9.4	<i>Was müsste passieren, dass Sie mich schnell wieder los sind?</i> Gemeinsam konsensfähige Ziele finden	162
2.9.5	<i>Worüber macht sich deine Mutter denn solche Sorgen?</i> Aus einem unmotivierten Klienten einen Unterstützer für andere machen	163
2.9.6	<i>Ich sehe mich als deinen Trainer!</i> Beratung und Therapie als Label meiden	164
3	Methoden in der Arbeit mit Jugendlichen	165
3.1	<i>Zu Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker</i> Grundsätzliche Überlegungen zu Methoden im systemischen Arbeiten	165
3.1.1	<i>Welche Ausrüstung taugt für welche Expedition?</i> Hypothesengeleiteter Einsatz von Methoden	166
3.1.2	<i>Ist der Jugendliche noch dabei oder wandern Sie schon allein?</i> Stimmigkeit in der Begegnung mit dem Klienten	167
3.1.3	<i>Langlaufski oder Schneeschuhe?</i> Warum gerade diese Methoden?	167
3.1.4	<i>Systemiker sind doch die mit den Werkzeugkoffern?</i> Funktion und Risiken von Methoden im systemischen Arbeiten	168
3.1.5	<i>Wer hat's erfunden?</i> Schulübergreifende Offenheit	169
3.1.6	<i>Die Angst des Beraters vor dem offenen Meer</i> Methode dient mehr dem Schutz des Behandlers als der Förderung des Klienten!	169
3.1.7	<i>Wohin blicken wir?</i> Methoden beeinflussen den Aufmerksamkeitsfokus der Klientin	170
3.2	<i>Will ich wirklich mit der wandern?</i> Eröffnungsrituale	171
3.2.1	<i>Der erste Eindruck lässt sich nicht wiederholen</i> Telefonische Einladung des Jugendlichen	172
3.2.2	<i>Was gibt's denn hier und wofür ist das gut?</i> Gebrauchsinformationen für die Hilfe	177
3.2.3	<i>Geeignete Spieleröffnung</i> Methoden für erfolgreiche Erstkontakte (PELZ und Pacing)	179
3.3	<i>Einander verstehen macht klüger</i> Mentalisieren	182
3.3.1	<i>Kannst du dich mit den Augen deiner Schwester sehen?</i> Was meint Mentalisieren?	184
3.3.2	<i>Wir basteln ein Papaskop</i> Mentalisieren in der Praxis	185
3.3.3	<i>Wie findet es Ihre Mutter, dass Sie im Knast sind?</i> Mentalisieren in unterschiedlichen Settings	188
3.3.4	<i>In den Schuhen Ihres Sohnes gehen!</i> Mentalisierungsbasierte Spiele und Übungen	191
3.3.5	<i>Sei nett zu deinen Kindern, sie suchen dein Altersheim aus!</i> Systemisches Arbeiten und Mentalisieren	193
3.3.6	<i>Autonomie und Gemeinschaftsfähigkeit</i> Konflikte besprechbar machen	194

3.3.7	<i>Wer darf auf die Insel und wer arbeitet auf dem Festland?</i> Verhandlung von Pflicht und Kür	195
3.3.8	<i>Geht doch!</i> Mit dem Jugendlichen reden, während die Eltern zuhören	198
3.3.9	<i>In Ruhe lassen ist zwar bequem, aber zu wenig</i> Die zweitbeste Lösung	200
3.3.10	<i>Legal, illegal, schießegal?</i> Eigenverantwortung, ein gemeinsames Ziel von Jugendlichen und Eltern	202
3.3.11	<i>Was soll bleiben, was soll anders werden?</i> Lösungen für Konflikte zwischen Eltern und Jugendlichen finden (vier Körbe)	205
3.4	<i>Stärken stärken wirklich!</i> Ressourcenaktivierende Arbeit	207
3.4.1	<i>Reden allein nutzt nichts. Auf's Spüren kommt es an</i> Ressourcenbenennung ist nicht Ressourcenaktivierung	207
3.4.2	<i>Nomen est omen</i> Den Vornamen für Komplimente nutzen	210
3.4.3	<i>Was du alles drauf hast!</i> Positives Spekulieren	210
3.4.4	<i>Ist ja super, was du alles kannst!</i> Einleitendes Ressourceninterview	210
3.4.5	<i>Endlich als gute Tochter gesehen werden!</i> Identitäten positiv würdigen	211
3.4.6	<i>Wie genau haben Sie das gemacht?</i> Cheerleading	214
3.5	<i>You'll never walk alone!</i> Lebenskontexte darstellen	215
3.5.1	<i>Lust auf ein Spiel?</i> Skulpturen mit Figuren oder auf dem Familienbrett	216
3.5.2	<i>Was soll ich tun?</i> Entscheidungsfindung mit dem sozialen Atom	221
3.5.3	<i>Bei wem könntest du übernachten, wenn die Eltern dich rausschmeißen?</i> Die VIP-Karte	224
3.6	<i>Wer bin ich und wenn ja, wie viele?</i> Teilearbeit mit Jugendlichen Hintergrund: Varianten von Teilearbeit in der Geschichte der Psychologie	226 234
3.7	<i>Höher, weiter, schneller oder weniger</i> Skalenarbeit	242
3.7.1	<i>Wie gern kommt dein Vater zum Jugendamt?</i> Unterschiede sichtbar machen Hintergrund: Im Konflikt ticken Systeme anders – wie Skalierung helfen kann	243 245
3.7.2	<i>Wie hilfsbereit warst du letzte Woche und wie sieht das deine Mutter?</i> Verhalten diskutierbar machen Hintergrund: Arbeit mit dem BASK-Modell	247 248
3.7.3	<i>Wenn deine Wut morgen bei drei wäre, woran würdest du das merken?</i> Emotionsmanagement und Impulskontrolle trainieren	249
3.7.4	<i>Wer will überhaupt meine Unterstützung?</i> Skalierung in der Auftragsklärung	251

3.7.5	<i>Skaleningenieure</i>	
	Einige technische Hinweise zur Skalenarbeit	252
3.8	<i>Das Schöne am Körper ist, dass man ihn meistens dabei hat</i>	
	Arbeit mit somatischen Markern	254
3.8.1	<i>Reden überflüssig</i>	
	Selbstcoaching mit Bodenankern	254
3.8.2	<i>Ich bin cool, wenn ich im Internet surfe</i>	
	Das Zürcher Ressourcenmodell (ZRM) nutzen	256
3.8.3	<i>Sprache und Körper arbeiten zusammen</i>	
	Focusing	258
4	Wahl und Variation des Settings	262
4.1	<i>Wie wollen wir arbeiten?</i>	
	Setting als Intervention	266
	Hintergrund: »Wenn ich abends trinke, fühle ich mich am nächsten Tag mies und habe oft auch Ärger in der Schule.« – Das biologische-psychologische-soziale-institutionelle Modell (BPSI-Modell)	267
4.2	<i>Was ist da los?</i>	
	Hypothesengeleitete Settingvorschläge	270
4.3	<i>Das betrifft uns doch alle!</i>	
	Arbeit mit dem Familiensystem	273
4.4	<i>Fühlt sich Ihre Frau von Ihnen ...?</i>	
	Sitzungen mit Eltern ohne Kinder	276
4.5	<i>Deine Schwester ...!</i>	
	Arbeit mit dem Geschwistersystem	278
4.6	<i>Nur was dein Trainer sagt, zählt doch für dich!</i>	
	Multisystemische Sitzungen	280
4.7	<i>Ich brauche mal jemanden, der mir zuhört!</i>	
	Einzelsetting mit Jugendlichen	284
4.8	<i>Mit meinem Lehrer allein komme ich sehr gut klar!</i>	
	Gruppen mit Jugendlichen	287
4.8.1	<i>Bin ich hier sicher?</i>	
	Rahmen und Strukturen für Jugendgruppen	289
4.8.2	<i>Das kenne ich auch!</i>	
	Methoden, die sich in Jugendlichengruppen eignen	290
4.8.3	<i>Da könnten wir doch was Neues starten</i>	
	Wie entstehen Gruppenangebote in unterschiedlichen Kontexten? ...	290
	Hintergrund: Heilung als Gemeinschaftsleistung	292
4.9	<i>Wie läuft's bei euch zuhause?</i>	
	Multifamilientraining (MFT)	293
4.9.1	<i>Ist ja schlimmer, als ein Sack Flöhe zu hüten!</i>	
	Praktische Tipps zur Arbeit mit MFT-Gruppen	295
4.9.2	<i>Wir kommen zu Ihnen!</i>	
	Aufsuchende Familientherapie (AFT) und cotherapeutische Modelle ...	298
4.9.3	<i>Geteiltes Leid ist halbes Leid, geteilte Freud ist doppelte Freud</i>	
	Zwei Therapeuten und andere Qualitätsstandards der AFT	299
4.9.4	<i>Hallo, wir sind die Neuen, wir kommen jetzt öfter ...</i>	
	Der Gaststatus	300

4.9.5	<i>Die Roadmap</i>	
	Gemeinsame Einschätzung zum Prozess	301
4.9.6	<i>In der Hitze des Gefechts</i>	
	Standardinterventionen sind nützlich	302
4.10	<i>Der digitale Dorfplatz</i>	
	Virtuelles Leben schafft virtuelle Settings	303
4.10.1	<i>Das wird böse enden</i>	
	Profis zwischen Warnungen und gelassener Nutzung	304
4.10.2	<i>Mail, WhatsApp oder Twitter?</i>	
	Vielfalt virtueller Beratungssettings	305
4.10.3	<i>Live oder Zoom?</i>	
	Online-Video-Plattformen	306
4.10.4	<i>Du kannst den Zeitpunkt der Beratung frei wählen</i>	
	Onlineberatung per Mail	309
4.10.5	<i>Was bringt das?</i>	
	Chancen, Grenzen, sinnvoller Einsatz virtueller Settings	312
4.10.6	<i>Probieren geht über Studieren!</i>	
	Einladung zum Experimentieren	317
5	Systemische Ideen zur Entwicklung von Problemen bei Jugendlichen	319
	Hintergrund: Lineare Kausalität und Zirkularität	321
5.1	<i>Auf welcher Seite stehst du eigentlich?</i>	
	Schwierige Mutter-Vater-Kind-Triaden	323
5.1.1	<i>Das macht der nur bei dir!</i>	
	Woran erkennt man eine nicht funktionierende Elternallianz?	326
5.1.2	<i>Du bist einfach zu nachgiebig!</i>	
	Nicht kooperierende Eltern: Was tun?	328
	Hintergrund: Elternunterstützung in der Arbeit mit dem Jugendlichen oder Paartherapie?	328
5.1.3	<i>Der heilsame Schock – das Muster erkennen!</i>	
	Kooperation von Eltern fördern	332
5.1.4	<i>Streiten verbindet, manchmal</i>	
	Angriffe als Kooperationseinladung reframe	334
5.1.5	<i>Pubertät ist, wenn die Eltern schwierig werden</i>	
	Verselbstständigung unterstützen	336
5.2	<i>Wir haben schon alles probiert!</i>	
	Parentale Hilflosgigkeit	338
5.3	<i>Von dir lass' ich mir nichts sagen!</i>	
	Herrschaftsausrichtung Jugendlicher	343
	Hintergrund: Herrschaftsausgerichtete Jugendliche – Von der Bindungs- forschung lernen!	346
5.3.1	<i>Ich würde gern mal mit dir Tischtennis spielen!</i>	
	Herrschaftsausgerichtete Jugendliche: Was tun?	349
5.3.2	<i>Ich könnte den ...!</i>	
	Herrschaftsausgerichtete Jugendliche sind sehr anstrengend für Erziehungspersonen	350
	Hintergrund: Beziehungsreparatur – die gute, alte Entschuldigung	351

5.4	<i>Was ist gut daran, dass es so ist, wie es ist</i>	
	Das Störungs- und Lösungskonstrukt der Akzeptanz- und Commitment-Therapie	354
5.4.1	<i>Das ist doch klar!</i>	
	Was hält die benannten Probleme aufrecht?	355
5.4.2	<i>Das habe ich schon immer so gemacht!</i>	
	Rigidität: Was tun?	356
5.5	<i>Pech gehabt!</i>	
	Die Essenz der Lösungsorientierung	360
5.5.1	<i>Auch eine schwere Tür braucht nur einen kleinen Schlüssel</i>	
	Lösungsorientierung: ja! Wie geht das praktisch?	361
6	Unterstützung von Jugendlichen in einer globalisierten Welt	364
6.1	<i>Verstehen Sie Afropäisch?</i>	
	Leben in einer globalisierten Situation	364
6.1.1	<i>Flucht, Arbeitsmigration oder Expats?</i>	
	Migrationshintergrund lässt sich deutlich unterscheiden	367
	Hintergrund: Was heißt hier eigentlich Kultur?	368
6.1.2	<i>Sind einige gleicher als andere?</i>	
	Ungleichheit: Der Zusammenhang zwischen Migration und Armut ...	373
6.1.3	<i>Bilder, Vorurteile, Erfahrungen</i>	
	Rassismus im Zusammenleben der Kulturen	376
	Hintergrund: Wie werden wir Deutsche von Menschen aus anderen Nationen erlebt?	379
6.1.4	<i>Was soll man denn da machen?</i>	
	Beispielhafte Projekte mit ausländischen Jugendlichen aus prekären Kontexten	382
6.2	<i>Wie viele Migranten arbeiten in Ihrem Team?</i>	
	Interkulturelle Beratung	397
6.2.1	<i>Salām ...</i>	
	Joining, Zeit zum Kennenlernen	397
6.2.2	<i>Wir sind weder Polizei, Ärzte noch Ordnungsamt, sondern ...</i>	
	Gebrauchsinformationen: Weiß unser Klient, wo und bei wem er ist?	398
6.2.3	<i>Was brauchen Sie von mir?</i>	
	In welcher Situation und Phase der Migration ist unser Klient?	
	Was sind angemessene Arbeitsziele?	399
	Hintergrund: Empathisches Interesse oder Othering?	404
6.2.4	<i>Interkulturell</i>	
	Wo genau ist der Platz unseres Klienten zwischen den Kulturen?	405
6.2.5	<i>Ich komme aus Frankfurt und arbeite hier seit acht Jahren ...</i>	
	Joining: Vorstellung von sich und der Institution	406
6.2.6	<i>Liegt es an der Migration, der Schule oder der Familie?</i>	
	Hypothesenbildung in der interkulturellen Beratung?	407
6.2.7	<i>Auf keinem Auge blind sein!</i>	
	Was bringt die Arbeit mit den drei Kategorien von Hypothesen?	411
6.2.8	<i>Darf meine Tochter zum Tanzen gehen?</i>	
	Kulturelle Sichtweisen explorieren	412

6.2.9	<i>Was würde der Imam dazu sagen?</i>	
	Was bringt die Arbeit mit kulturellen Zeugen?	415
	Hintergrund: Internationale Entwicklung im Feld interkultureller Arbeit	417
6.2.10	<i>Wenn ein Sohn so respektlos ist, dann muss man ihn schlagen!</i>	
	Wie dekonstruiert man starre kulturelle Konstrukte?	418
	Hintergrund: Kulturen – heiß oder kalt, individualistisch oder kollektivistisch oder doch relational?	422
6.2.11	<i>Ein Lob der Langsamkeit</i>	
	Von Entwicklung in interkulturellen Beratungen	424
6.2.12	<i>Ich ertrage dieses fundamentalistische Gerede nicht mehr!</i>	
	Innere Einstellung und Selbstmotivation der Beraterin	426
	Hintergrund: Genauso verrückt wie wir? – Diagnosen und Kultur	428
6.2.13	<i>Nix deutsch?</i>	
	Arbeit mit Übersetzerinnen	432
6.3	<i>Wer ist hier der Chef?</i>	
	Kulturelle Unterschiede im Umgang mit Macht	435
6.4	<i>Wir schaffen das! Aber wie?</i>	
	Umgang mit schrecklichen Erfahrungen auf der Flucht	439
6.4.1	<i>Ich möchte daran arbeiten, dass nicht mehr gefoltert wird!</i>	
	Persönliches Wachstum durch Erfahrung von Leiden?	440
6.4.2	<i>Und dann?</i>	
	Umgang mit Traumaerfahrungen	442
	Hintergrund: Stressassoziierte Störungen bei jugendlichen Geflüchteten	443
6.4.3	<i>Traumatherapie ist nicht alles!</i>	
	Mit vielfältigen Hypothesen arbeiten	446
7	Schlussbemerkung	448
8	Danksagungen	451
9	Literatur	453
10	Register	462

Vorwort

»Endlich!«, dachte ich, als ich das Skript dieses Buches in den Händen hielt. Hans Werner Eggemann-Dann und Andreas Fryszer hatten mich gefragt, ob ich Interesse hätte, hineinzulesen und mit ihnen zu diskutieren. Endlich wird es ein Fachbuch geben, das sich ausschließlich mit der Lebensphase der Jugend beschäftigt, gerichtet an Menschen, die mit Jugendlichen arbeiten – egal welcher Profession.

Es gibt wenige aktuelle Werke mit diesem Fokus über die Jugendphase mit ihrer besonderen Faszination, Power und Problematik. Jugend verstehe ich als eine Chance, problematischen Determinierungen der Kindheit zu entfliehen, und als Entwicklungspotenzial für mutige gesellschaftliche Veränderungen. Das Jugendliche in Diskussionen oft in einem Atemzug mit Kindern genannt werden, wird diesem Lebensabschnitt nicht gerecht. Jugendliche sind weder allein durch Familien- und Mehrgenerationenarbeit pädagogisch ausreichend zu unterstützen noch sind sie als große Kinder anzusehen!

Ich arbeite seit fast 30 Jahren als Sozialarbeiterin und Boxtrainerin im Jugendzentrum JUZ k.town¹ der evangelischen Kirche mit Jugendlichen in einem in den 1960er bzw. 1970er Jahren am Reißbrett entwickelten Hanauer Stadtteil, Kesselstadt-Weststadt. Hier leben ca. zwölftausend Menschen mit 18 verschiedenen Nationalitäten – viele dieser Biografien sind durch Migration und Armut geprägt. Die am dichtesten besiedelten Bezirke in Hanau mit Hochhäusern und sozialem Wohnungsbau liegen neben Reihen- und Einfamilienhäusern. Armut, beengte Wohnverhältnisse und teilweise wenige Möglichkeiten der Unterstützung, nicht nur im Bildungsbereich, charakterisieren die Lebenslage unserer Besucherinnen und Besucher. Gleichzeitig findet man in der Weststadt auch vielfältige Lebens- und Überlebensstrategien, Solidarität und Gemeinschaftsgefühl sowie gelebte Multikulturalität. Hier bin auch ich aufgewachsen als Kind einer offenen, gutbürgerlichen deutschen Familie. Meine Jugend allerdings habe ich in

1 k.town steht für Kesselstadt.

einer für den Stadtteil typischen multikulturellen Peergroup verbracht – abseits der bürgerlichen Einfamilienhäuser. Meine damaligen Freunde und Bekannten haben zum großen Teil ganz andere Lebenswege eingeschlagen als ich. Einigen von ihnen hat ihre Lebenssituation und Lebensweise bereits den Tod gebracht. Lange Zeit habe ich damit gehadert, warum und das so vieles für mich anders war ... Aus diesem Grund bin ich Sozialarbeiterin geworden.

Die Weststadt Hanaus steht mit ihrer Bevölkerungsstruktur exemplarisch für viele Quartiere in deutschen Städten. Gerade diesen Aspekt der gesellschaftlichen, aber auch soziokulturellen Veränderungen und deren Bedeutung für unsere Arbeit widmen die Autoren ein ganzes Kapitel (Kap. 6 »Unterstützung von Jugendlichen in einer globalisierten Welt«). Angemessen, wie ich finde, denn hier besteht großer Reflexionsbedarf! Sind doch Institutionen schwerfällig und die Berufsgruppen von Psychologinnen über Sozialarbeitern bis hin zu Lehrerinnen aufgefordert, sich für die rasant wechselnden Lebensbedingungen dieser Jugendlichen persönlich und konzeptionell aufzustellen. Hier braucht es Anregungen, Aufforderungen, Fortbildungen und vor allem Diskurse, um unsere Klientel zu verstehen, Zugänge zu finden, um wirksam arbeiten zu können.

Dieses Buch ist eine Aufforderung zur interdisziplinären Zusammenarbeit! Es öffnet den Blick für Leserinnen und Leser verschiedener Professionen, an ihrer Haltung zu arbeiten. Es ist ein Nachschlagewerk für neue Ideen. Es hilft beim Verstehen von Jugendlichen. Dazu bietet es ausreichend viele Beispiele aus der Praxis, beschreibt Methoden, die Lust machen, sie auszuprobieren, und lässt gleichzeitig genügend Offenheit, ein eigenes Handlungsprofil zu entwickeln.

Das Konzept der Jugendarbeit im JUZ k.town ist genau deshalb niedrigschwellig und offen für Veränderung, um flexibel auf entstehende Bedarfe reagieren zu können. Die Weiterbildungen im Team sind diesen Anforderungen angepasst. Professionelle Beziehungsarbeit ist die Basis eines jeden Angebots und die Einbeziehung interkultureller Kompetenz sowie ein regelmäßiger fachlicher Austausch selbstverständlich. Man begrüßt sich im offenen Jugendtreff mit einem Blick in die Augen und einem Handschlag. Es gibt fast immer die Möglichkeit für intensive Einzelgespräche und konkrete Hilfen für die Jugendlichen bei der Alltagsbewältigung wie dem Ausfüllen von Anträgen, dem Angebot einen PC oder Drucker zu benutzen sowie die Unterstützung bei der Berufswegeplanung. Im Umgang mit der Klientel ist Respekt, Wertschätzung und Ressourcenorientierung das, was funktioniert und Erfolg bringt. Reframing von Verhaltensweisen und Problemen hilft beim Verstehen und Intervenieren. Die Einbeziehung des Körpers für die Regulation und die Auseinandersetzung mit Gefühlen findet man in einem vielfältigen Sportangebot wieder. Vom Boxen über Schwimmkurse, Fußball und Tanzen wird alles angeboten, was die Jugendlichen interessiert und in

Bewegung bringt. Das Besondere daran ist, dass alle Angebote auch pädagogisch betreut werden und die Trainer regelmäßig pädagogisches Coaching erhalten. In vielen Fällen beschreiben die Jugendlichen selbst ihren Sport als Körpertherapie.

Andreas Fryszer begegnete ich zum ersten Mal 2016 bei meiner Weiterbildung zur systemischen Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin. Er war neben Cornelia Alfes mein Lehrer. Ihre Haltung hat meine Arbeit stark beeinflusst, weil sie mich ermutigten in der offenen Jugendarbeit therapeutische Sichtweisen und Interventionen einzubinden. Sie haben mich bestärkt und angeleitet, in meinem Arbeitsfeld damit zu experimentieren. So gehört mittlerweile die Arbeit mit Persönlichkeitsanteilen, externalisiert zum Beispiel in Form von Billardkugeln oder Einrichtungsgegenständen oder im Gespräch zum Alltagsgeschäft, und auch ein Reflecting Team hinter der Theke des offenen Jugendtreffs zu den besonders hilfreichen und regelmäßig angewendeten Interventionen. In diesem Buch finde ich viele Ideen wieder und freue mich, dass dieses Wissen nun einem weiteren Kollegenkreis zugänglich wird.

Hans-Werner Eggemann-Dann lernte ich bei seinem Besuch im Boxclub kennen. Er interessierte sich für unser Konzept des sozialpädagogischen Boxtrainings. Wir erlebten ihn als zugewandt, wertschätzend und sehr interessiert; er sprach mit Boxerinnen und dem Trainer- und Pädagoginnenteam. Ich war sehr überrascht davon, wie viel er bei einem einzigen Besuch mitgenommen hat; insbesondere wie schnell er erfasst hat, auf welche Weise das Boxtraining im JUZ k.town die Biografien von Jugendlichen und deren Persönlichkeitsentwicklung beeinflusst hat. Ohne selbst zu boxen, formuliert er in diesem Buch so, als hätte er es selbst erfahren.

Mein persönlicher systemischer Werdegang war holprig, gespickt von Skepsis, aber auch von Überraschungen. Mein erstes Bild von Systemikern, in den 1990ern, war das von verkopften, selbstverliebten Alleswissern, die die Arroganz besaßen mit Genogrammen, Zeitstrahlen und Familien-Helfer-Maps Fakten über Menschen zu sammeln und daraus, ja, fast so etwas wie Diagnosen zu formulieren, was mit einem jungen Menschen los sei oder gar, was in der Zukunft passieren werde.

Es hat lange gedauert, bis ich feststellte, dass dies alles mehr mit den Persönlichkeiten dieser Menschen zu tun hatte als mit systemischem Arbeiten. Ich bin meiner Freundin Eva unendlich dankbar, die mich 2006 davon überzeugte die Weiterbildung zur systemischen Beraterin zu beginnen. Sie half mir meine Vorurteile zu überwinden und argumentierte stets damit, dass es hilfreich gerade für unsere Arbeitsform des Offenen Pädagogischen Angebots (OPA), sei systemisch zu arbeiten. Im OPA wird im Rahmen der niedrigschwelligen, offenen Jugendarbeit gezielt psychosoziale und sozial Beratung für eine Klienten-

tel angeboten, die normalerweise nur schwer Zugang zu Hilfesystemen findet. Freundin Eva behielt recht damit! Denn die Elemente der Selbsterfahrung, der Fokus auf eine gründliche Auftragsklärung und die Disziplinierung der eigenen Denkweise bei der Hypothesenbildung hat meine Arbeit besser und professioneller gemacht – vor allem, dass es zuallererst immer um das Verstehen geht und erst im zweiten Schritt um Intervention.

Franco Biondi, Psychologe, Psychologischer Psychotherapeut und einer meiner Ausbilder, begleitet die Arbeit im Jugendzentrum bis heute supervisorisch und hilft mit großer Erfahrung und Fantasie bei der Bildung von Arbeitshypothesen im Fallcoaching und in noch so schwierigen Fällen bei der Ressourcenorientierung, zum Beispiel durch Reframing – was hilft die Sicht auf die Dinge zu erweitern und neue Handlungsoptionen und Perspektiven entstehen zu lassen, die vorher nicht sichtbar waren. Und immer wieder höre ich ihn sagen: Verlangsamung! Nehmt euch Zeit, schärft eure Wahrnehmung, achtet nicht nur auf Sprache, sondern auch auf euren eigenen Körper, um eure Klientel zu verstehen. Außerdem vermittelt er uns als Team Sicherheit und Bescheidenheit, gerade in der Begleitung von chronifizierten, intergenerationalen Problemsystemen.

Für eine weitere systemische Weiterbildung bei Franco Biondi und Inge Liebel-Fryszer, Psychologin und Psychologische Psychotherapeutin, die die Verbindung zwischen Bindung und Trauma zum Thema hatte, bin ich ebenfalls sehr dankbar. Sie half mir entscheidend persönlich und bei meiner Arbeit mit Betroffenen den rassistischen Anschlag vom 19. Februar 2020 in Hanau zu verarbeiten. Hierbei erlangte unser Jugendzentrum traurige Berühmtheit und die Folgen des Anschlags waren und sind die größte berufliche und persönliche Herausforderung meines Lebens. Ich bin nach wie vor dankbar für mein Wissen über Trauma und das systemische Handwerkszeug, ohne das ich die schwierige Zeit weder persönlich unbeschadet überlebt, noch für unsere Klientel hätte adäquat ansprechbar sein können.

Sechs der neun jungen Menschen wurden in ca. 300 Meter Entfernung vom Jugendzentrum erschossen, der Vater des Täters lebt weiterhin in unmittelbarer Nachbarschaft. Nahezu alle Opfer kamen aus der Weststadt, die Verletzten, aber auch Zeugen sind Freunde oder Angehörige der JUZ-Besucher; drei der Opfer sind im JUZ aufgewachsenen. Die Zeit nach dem Anschlag war geprägt von der Stabilisierung der Jugendlichen durch intensive Beziehungsarbeit und Psychoedukation; erfahrene Psychologen und Psychotherapeuten vom praxis-institut Hanau, so auch Rainer Schwing, unterstützten uns dabei. Wir ließen das JUZ in den Tagen nach den Morden täglich geöffnet, solange bis der/die Letzte gegangen war, damit Betroffene, Freunde, Verwandte sich hier sicher treffen und ohne Zeitbegrenzung begegnen, trösten und austauschen konnten.

Nach wie vor ist der Anschlag in unserer täglichen Arbeit sehr präsent. Wir versuchen über traumasensible Konzepte zu helfen Erinnerung zu verarbeiten. Wir versuchen aber auch Zukunftsperspektiven in Form eines kontinuierlichen Beteiligungsprozesses für eine Neugestaltung des Außengeländes des JUZ umzusetzen. Hier soll neben einer von den Jugendlichen selbst gestalteten Gedenktafel ein überdachter Treffpunkt entstehen, der symbolisieren soll, dass wir uns das JUZ nicht kaputt machen lassen: ein Treffpunkt, an dem jede und jeder willkommen ist, der/die für Offenheit und Toleranz steht. Durch diese Gestaltungsmöglichkeiten erfahren die Jugendlichen ein hohes Maß an Selbstwirksamkeit und zudem soll sich, über die intensiv gelebten, zum Teil langjährig bestehenden Beziehungen, wieder ein Ort der Sicherheit in ihrem Leben etablieren, der Trauer, dem Entsetzen über das Erlebte, der Wut und der Erinnerung Raum geben soll. Wenn wir diese Erfahrungen nicht übergehen wollen, sondern ernst nehmen, brauchen wir Pädagoginnen, systemische Handlungsansätze und psychologisches Wissen!

Den Autoren dieses Bandes ist in jeder ihrer Zeilen eine systemische Grundhaltung anzumerken; ja sie bestimmt geradezu ihre Art zu Schreiben. Der Band ist eine lustvolle Aufforderung, mutig und fantasievoll mit Jugendlichen umzugehen, die Herausforderungen, die darin liegen, anzunehmen. Ich musste an vielen Stellen über die aussagekräftigen Wortkreationen schmunzeln, denen man anmerkt, dass die Autoren versuchen, die Dinge so genau wie möglich zu beschreiben, und sich nicht mit abgedroschenen Phrasen zufriedengeben wollen. Es ist vielleicht gerade das, was dieses Werk so genau und tiefgründig macht. Es ist ein Fachbuch, welches zum Denken anregt und gleichzeitig vielfältige Anleitungen und Beispiele aus der Praxis vorhält.

Dieses Buch lädt dazu ein, persönliche Unsicherheit zuzulassen, sich offen auf Fremdes einzulassen, denn jeder Mensch, jeder Jugendliche, ist erst einmal ein Fremder, den es neugierig zu entdecken und zu erforschen gilt. Das gilt auch für ganze Familiensysteme. Dieses Buch bietet ausreichend Stoff für diese sozialen, psychischen und kulturellen Entdeckungsreisen.

Andreas Fryszer und Hans-Werner Eggemann-Dann gilt großer Dank für ihr Werk, das auf diesen Entdeckungsreisen als Reiseführer dienen kann – die Abenteuer allerdings müssen wir selbst leben und erleben.

Antje Heigl

Über dieses Buch

Wir Autoren kennen uns seit unserem Psychologiestudium im Marburg der 1970er Jahre. Fast 40 Jahre lang haben wir in unterschiedlichen Kontexten der Kinder- und Jugendhilfe gelernt, gearbeitet und gelehrt. Zu Beginn unseres Studiums schwappten gerade die ersten Wellen einer systemischen Praxis in die statistisch-experimentell geprägten Curricula der Marburger Psychologie. Diese Ideen und die damit verbundene Praxis faszinierten und prägten uns, ohne dass wir unsere »Wiege« in der humanistischen Psychologie vergessen haben.

Nun, 50 Jahre später, wird in den meisten Praxisfeldern integrativ gearbeitet. So ähnlich wie moderne Köche heutzutage lässt man sich als Psychotherapeutin oder Berater lokal und global inspirieren, probiert, was guttut und schmeckt. Ausgehend vom systemischen Ansatz und einem systemischen Menschenbild integrieren wir in unserer Praxis heute Methoden und Haltungen aus anderen Traditionen und aus den verschiedenen systemischen Schulen, die sich bewährt haben. Das Buch basiert auf unserer Erfahrung in der direkten Arbeit mit Jugendlichen und deren Familien, Supervisionen, Ausbildungen und Trainings von systemischen Therapeuten, Beraterinnen, Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten, mit Mitarbeiterinnen² der Jugendhilfe. Dies ist ein Buch von Praktikern für Praktikerinnen, die mit Jugendlichen arbeiten.

Warum schreiben wir dieses Buch?

- Aktuelle, praxisnahe Literatur zur Arbeit mit Jugendlichen ist Mangelware.
- Wir beschreiben eine Therapie und Beratung übergreifende Praxis und Theorie, die wir »psychosoziale Arbeit mit Jugendlichen« nennen.

2 Im Sinne der Gendergerechtigkeit verwenden wir beide Geschlechter in alternierender Reihenfolge. Auch geschlechtsunabhängige Bezeichnungen wie »Fachkraft«, »Person« oder »beratende Person« dienen dem Anliegen, alle Interessierte, Leserinnen und Leser anzusprechen. Zum Teil führen wir die wechselnde Schreibweise nicht stringent durch, wenn z. B. in einem größeren Kontext stets von »der Jugendlichen« die Rede ist.

- Psychosoziale Arbeit ist verstehende, an Sinn³- und Identitätsfragen Jugendlicher und deren Lebenswelt orientierte Haltung und Praxis und keine Krankenbehandlung.
- Wir schreiben für psychosoziale Unterstützerinnen von Jugendlichen in Zeiten der Globalisierung mit ihren sozialen und kulturellen Folgen.
- Wir möchten psychosoziale Profis zu fortwährender Qualifizierung und kritischer Selbstreflexion ermutigen – auch mit Blick auf ihre institutionellen Kontexte. Dies sind notwendige Voraussetzungen wirkungsvoller Hilfe.



Warum schreiben wir über Jugendliche?

Wir sind fasziniert von dieser Lebensphase. Wir spüren sie immer noch, sie hat uns sehr geprägt. Jugendliche schlagen die Brücken vom »Nicht-mehr« über das »Gerade-noch« zum »Noch-nicht« der ständig verrinnenden Zeit. Dieses Werden und Noch-nicht-Sein von Jugendlichen beinhaltet die Chance, Dinge beinahe mit dem Blick von außen infrage zu stellen und noch Optionen zu sehen, die wir Erwachsenen nicht mehr ernsthaft in Erwägung ziehen. Zu allen Zeiten waren die massiven Veränderungen des Jugendalters mit Aufregungen und Stress verbunden! Der Stress der Gegenwart war schon immer die gute alte Zeit von morgen, nur gibt es heute eine erhebliche Beschleunigung. Deswegen ist der Inhalt dieses Buches jetzt aktuell und schon bald von Alterungserscheinungen betroffen.

3 Für Niklas Luhmann (1990) war »Sinn« der Grundbegriff für das Verständnis der Operation sozialer und psychischer Systeme. Günther Emlein (2012) bezeichnet, anknüpfend an diesen Sinnbegriff, Psychotherapie als »Sinnveränderungsmanagement«.

Arbeit mit Jugendlichen ist herausfordernd. Sie stellen Helfer und ihre Angebote mehr, direkter, manchmal provokativ, manchmal abwertend infrage, als es Kinder und Erwachsene tun. Sie stellen infrage, woran wir uns schon lange gewöhnt haben. Sie stellen uns infrage. Diese Herausforderung führte immer wieder dazu, dass wir uns intensiver in unserer Arbeit mit Jugendlichen beschäftigten.

Das Jugendlichenalter ist eine Zeit des radikalen psychischen, biologischen und sozialen Umbruchs – auch deshalb sind wir in seinem Bann. Die Neurowissenschaften konstatieren eine grundlegende und strukturelle Reorganisation des Gehirns in diesem Alter. Diese Veränderungsprozesse verlaufen von unten nach oben, vom limbischen System, welches für die Gefühle zuständig ist, zum präfrontalen Neokortex, der eher für Kognitionen zuständig ist. Das erklärt vielleicht die höhere Emotionalität und Impulsivität sowie das Risikoverhalten von Jugendlichen (Schwing, 2021). Ökologischer Weitblick und Konfliktbereitschaft, ein Bedürfnis nach Geselligkeit, ihre Originalität und Kreativität, ihre wache Neugier faszinieren.

Wir schreiben dieses Buch auch in der Hoffnung, dass mehr Beraterische, psychosoziale und therapeutische Kompetenz selbstverständlichen Eingang in Schulen, Hochschulen, Ausbildungsstätten und Vereine findet. Professionalisierung von Aufgaben, die früher in der Familie geleistet wurden, ist ein Zeichen der Modernisierung. Dadurch steigen auch die Aufgaben und die Verantwortung der professionellen Helferinnen, die Jugendliche in Institutionen begleiten.

Junge Menschen sind in Hochform⁴, nicht nur sportlich, sie sind wach und unsicher, kreativ, aber zweifelnd, vorsichtig wie maßlos. So entdecken sie sich, die Welt und ihre Ziele. Jugendliche basteln – wie auch immer – an etwas, das wir Autonomie und Identität nennen. Dabei kann man auch verlieren, sich verlieren oder verloren gehen. Dann benötigt man gute Begleitung. Um für diese Begleitung fachliche Anregung zu geben, schreiben wir. Wir geben Anregungen, wie psychosoziale Helfer und Helferinnen nützlich sein können für junge Leute, die deren Hilfe suchen, nutzen müssen und brauchen.

4 Arthur Rimbaud hat all seine Gedichte – Höhepunkte französischer Lyrik – zwischen dem 15. und 20. Lebensjahr geschrieben. Die wunderbaren Zeilen des Gedichts »Empfindung« auf S. 104 schrieb er mit 16 Jahren. Thomas Mann beendete die Buddenbrooks (für die er den Literaturnobelpreis bekam) mit 25, Albrecht Dürer malte Selbstporträts mit 14 Jahren, Georg Büchner starb mit 23 und hatte da bereits die deutsche Literatur revolutioniert. Felix Mendelssohn Bartholdy komponierte seine 1. Symphonie mit 15 Jahren und der Altsaxofonist Charlie (»Bird«) Parker erneuerte mit 14 in Kansas den braven Swing zum rasanten Bebop, und kein Jazzsaxofonist, der etwas auf sich hielt, konnte anschließend spielen wie vorher. Ingeborg Bachmann schrieb mit 22 schon große Gedichte ... Wir könnten diese Beispielliste lange fortsetzen.

Warum unterscheiden wir nicht zwischen Therapie, Beratung und Sozialarbeit?

Wir sprechen mit dem Buch gleichermaßen Berater, Therapeutinnen, Psychiater, Studierende, Mitarbeiterinnen im Jugendamt, Tätige in der offenen Jugendarbeit, Schulsozialarbeiterinnen, Diakone, Erzieherinnen, alle, die mit Jugendlichen arbeiten, an.

Entsprechend wechseln wir im Text die Begriffe »psychoziale Arbeit«, »Beratung«, »Therapie« und »Begleitung« ab. In all diesen Bereichen geht es um Lernen und Entwicklung. Natürlich gibt es Unterschiede zwischen den benannten Feldern. Doch wir sehen mehr ähnliche Anforderungen als Differenzen. Und uns gefallen die »Klassenunterschiede« zwischen heilkundlicher Psychotherapie, Therapie außerhalb von Heilkunde, Beratung und Sozialpädagogik nicht. Ob eine Jugendliche mit ihren Nöten in einer kassenfinanzierten Psychotherapie, einer Erziehungsberatung, bei der Schulsozialarbeiterin, im sozialen Dienst des Jugendamtes oder bei dem Sozialpädagogen der Jugendfreizeitstätte aufschlägt, hängt oft von Zufällen und sozialer Schichtzugehörigkeit ab. Die Prozesse, die in den unterschiedlichen Feldern zwischen Jugendlichen und Unterstützern ablaufen, ähneln sich. Die Entwicklungsaufgaben der Jugendlichen sind gleich, in welcher Institution sie letztlich auch landen.

Gerade in unserer Supervisionstätigkeit begegnen uns in den verschiedenen Feldern ähnliche Fragestellungen, Lösungsversuche und Interventionen.

Die Betonung der Unterschiede und die Trennung der Professionen hat viel mit der Abgrenzung von Institutionen, Traditionen, Ausbildung, Verschiedenheit von Finanzierungsgrundlagen, gesellschaftlichem Prestige, Entlohnung sowie Rechtsfragen zu tun.

Dies wird am Beispiel von Weiterverweisungen klar, die einige Nachteile haben. Oft kann die Klientin in der neuen Institution nicht andocken oder kommt dort gar nicht erst an. Auch deshalb macht es Sinn, die eigene Aufgabenstellung und Tätigkeit nicht zu eng zu definieren. Die Vermehrung von Helfern ist meist Ausdruck von Ratlosigkeit – oder ein Weiterreichen-einer heißen-Kartoffel. Die Chance des Jugendlichen und seiner Familie, in der konkreten Situation Hilfe auf dem aktuellen Stand der Kunst zu bekommen, steht im Zentrum unserer Überlegungen.

Sicher lassen sich nicht alle Vorschläge in allen Feldern gleich gut umsetzen. Es wird weiter institutionelle, persönliche, zeitliche und fachliche Grenzen sowie Unterschiede in den Aufträgen geben. Über alle Bereiche gilt für uns, dass man als Therapeutin, Berater, Sozialpädagogin oder Beratungslehrer nützliche Wirkung erreichen kann, wenn Körper, Seele, soziales Miteinander und institutio-

nelle Zugehörigkeiten der Jugendlichen bei Begleitung und Interventionen im Blick sind.

Ermutigt wurden wir in dieser Sicht auch – für uns überraschend – durch den Vater der Psychotherapie, Sigmund Freud:

»1892 behandelte Freud erfolgreich ein Fräulein Elisabeth von R., eine junge Frau, die an psychogenen Gehschwierigkeiten litt. Freud erklärte diesen therapeutischen Erfolg ausschließlich mit seiner Technik der Abreaktion, der Aufhebung der Verdrängung bestimmter schädlicher Wünsche und Gedanken. Aber wenn man Freuds Aufzeichnungen studiert, ist man erstaunt von der Vielfalt seiner therapeutischen Handlungen. Z. B. beauftragte er Elisabeth, das Grab ihrer Schwester zu besuchen und bei einem Mann vorbei zu schauen, den sie attraktiv fand. Um ihr Leiden zu erleichtern, »bekümmerte« er sich »freundschaftlich um die gegenwärtigen Verhältnisse« der Patientin⁵ und »suchte in solcher Absicht« Kontakt zur Familie: Er befragte die Mutter der Patientin und »bat sie inständig«, eine Möglichkeit der Kommunikation mit der Patientin zu eröffnen und ihr von Zeit zu Zeit zu erlauben, ihren Kummer auszusprechen. Er erfuhr von der Mutter, dass Elisabeth keine Chance hatte, den Mann ihrer verstorbenen Schwester zu heiraten, und teilte dies der Patientin mit. Er half dabei, das finanzielle Durcheinander der Familie zu klären. Ein anderes Mal drängte Freud Elisabeth mit ruhiger Gelassenheit der Tatsache ins Auge zu sehen, dass die Zukunft für jeden unvermeidlich unsicher ist. Er tröstete sie wiederholt, indem er ihr versicherte, dass sie nicht für unerwünschte Gefühle verantwortlich sei und dass der Grad an Schuld und Reue, die sie für diese Gefühle empfand, ein überzeugender Beweis ihres hochmoralischen Charakters sei. Als Freud schließlich nach Beendigung der Therapie hörte, dass Elisabeth zu einem privaten Tanzvergnügen gehen würde, verschaffte er sich eine Einladung, so dass er sie »in einem lebhaften Tanz vorbei wirbeln« sehen konnte« (Yalom, 2010, S. 16).

Direktive und aufsuchende Familientherapie, direkte Ratschläge, sehr persönliches ressourcenorientiertes Feedback, Eheberatung, Schuldnerberatung und praktische Lebensberatung haben diese erfolgreiche Arbeit ebenso mitbewirkt wie die analytisch-therapeutischen Interventionen im engeren Sinne.

5 Irving D. Yalom gibt als Quelle aller Zitate an: J. Breuer und S. Freud, Studien über Hysterie, Frankfurt/M., 1895/1970, S. 108–148.

Zum Aufbau unseres Buches

Kapitel 1 beschäftigt sich mit den verschiedenen relevanten Lebenskontexten von Jugendlichen. Diese bestehen aus den körperlichen und psychischen Entwicklungen im Jugendlichenalter, aus den verschiedenen sozial-institutionellen Systemen, in denen Jugendliche sich bewegen (Familie, Schule, Peer-Gruppe, Ausbildungsstelle etc.). Dazu gehören auch die Entwicklungsaufgaben des Jugendalters. Mit Jugendlichen und ihren Familien ergeben sich zudem typische Schwierigkeiten, vor die Helfer meistens gestellt werden. Die Unterstützerinnen von Jugendlichen sehen sich zudem in der gesellschaftlichen Organisation von Jugendhilfe mit bestimmten Bedingungen konfrontiert. Dem widmen wir Kapitel 1.6 »Arbeitsbedingungen und Motivation professioneller Begleiter«.

Kapitel 2 beschreibt Haltungen und Strategien in der Arbeit mit Jugendlichen, die eine wesentliche Grundlage dafür sind, wie wir Wirklichkeit erleben und wie wir handeln. Einige Haltungen und Strategien, die wir dort beschreiben, entstammen der systemischen Tradition (so Kap. 2.5, Utilisieren von Symptomen und auch Kap. 2.6, Hypothesenbildung), manche haben wir erweitert (Kap. 2.1, Neutralität und 2.4, Einbezug von Körper) und manche wurden bisher in der systemischen Tradition weniger betont (Kap. 2.2, Bedeutung von Sinn und Kap. 2.3, Achtsamkeit). Auch hier stand wieder die Nützlichkeit in der Arbeit mit Jugendlichen bei der Auswahl im Vordergrund.

Kapitel 3 stellt Methoden dar, die sich in der Arbeit mit Jugendlichen besonders bewähren, um den in Kapitel 1 beschriebenen Schwierigkeiten zu begegnen. Wir empfehlen diese Methoden als Module zu nutzen, die je nach Situation eingesetzt werden können und so Gespräche strukturieren helfen.

Hierzu sei Folgendes gesagt: Geeignete Werkzeuge im Koffer zu haben, ist für Handwerker nützlich, ja notwendig. Wenn aber psychosoziale Arbeit weniger Handwerk ist, sondern eher eine Kunst, sollte der Seelen- und Kommunikationsklempner darauf achten, nicht zum Tooligan⁶ zu werden. Systemische Arbeit sollte respektvoll, nützlich und schön sein. Respekt qualifiziert eine Begegnung, nützlich erinnert an Handwerk und schön verbinden wir mit Ästhetik und Kunst. Danach könnte psychosoziale Arbeit, wie wir sie in diesem Buch dar-

6 Hildenbrand (2020) diskutiert den Begriff »Tooligan«: »Die Bedeutung des Wortes ›Tooligan‹ erschließt sich intuitiv, es scheint sich um eine Kombination aus tool = Werkzeug und hooligan = gewaltbereiter Fußballfan zu handeln. [...] Im PONS ist der ›Hooligan‹ definiert als ›Rowdy‹ [...] das mit ›Rüpel‹ zu übersetzen ist« (S. 355). Es geht also darum, sensibel Werkzeuge zu nutzen und nicht zum Tooligan zu werden.

stellen, ein Kunsthandwerk der Begegnung zwischen Jugendlichen und professionellen Erwachsenen sein.

Wir haben bei der Auswahl der Methoden berücksichtigt, dass für jede der vier wesentlichen Ebenen, die Menschen ausmachen (Körper, Psyche, soziale Beziehungen und institutionelle Rollen, siehe dazu S. 267), Methoden dabei sind, die sich auf eine dieser Dimensionen besonders konzentrieren und die zudem die Wechselwirkungen zwischen diesen Dimensionen erfahrbar machen.

In **Kapitel 4** diskutieren wir eine große Bandbreite verschiedener Settings, die in der Arbeit mit Jugendlichen genutzt werden können. Wir wollen Anregungen geben und ermutigen, Settings auszuprobieren, um damit Erfahrungen zu sammeln, sich vielleicht auch darin zu qualifizieren. Gerade der systemische Ansatz beinhaltet für uns die Aufforderung, je nach Situation und Hypothese Settings zu wechseln und zu kombinieren. So kann es gelingen, den Lebenskontext in seinen verschiedenen Varianten weitgehend in die Hilfestellungen einzubeziehen.

In **Kapitel 5** beschäftigen wir uns mit klassischen Ideen von Systemikerinnen, unter welchen Bedingungen professionelle Hilfe nötig wird, unter welchen Bedingungen Probleme entstehen. Das Leben verläuft nie problemlos. Störungsspezifisches Wissen schadet wahrscheinlich weniger als manche Systemiker unserer Generation befürchteten. Störungsideen sind vielleicht nur die andere, dunklere Seite von Weiterentwicklung, Integration und Lösungsfindung.

Störungsspezifische Hypothesen gehören durchaus in die systemische Tradition. Sie bestimmen unsere Sicht auf Klienten, den Kontext und sie empfehlen Interventionsrichtungen. Wir diskutieren in Kapitel 5 solche Störungsideen von Systemikerinnen, die sich primär auf das Jugendalter beziehen.

Kapitel 6 beschäftigt sich mit einem besonderen Aspekt gesellschaftlicher Realität: Jugendliche in Deutschland haben häufig einen Migrationshintergrund, und auch wenn sie keinen haben, sind sie intensiv mit einer multikulturellen Gesellschaft in Schule, Ausbildung, in der Freizeit, auf der Straße konfrontiert. Im Rahmen der Globalisierung, über Arbeitsmigration, durch Kriege und internationale Kooperation ist Deutschland ein Land geworden, in dem viele Kulturen zusammenleben. Zusammen leben, zusammen arbeiten, zusammen lernen mit Menschen aus anderen Kulturen ist für Jugendliche in Deutschland alltäglich geworden. Dazu gehört auch, dass man sich gegenseitig kritisch wahrnimmt und bewertet, aber nicht verachtet oder bekämpft. Berater, Therapeutinnen und andere Unterstützer von Jugendlichen müssen mit dieser gesellschaftlichen Realität umgehen. Das erfordert Kompetenzen. Dazu gehören beraterische Sichtweisen, Haltungen zu interkulturellem Leben wie besonders geeignete Methoden für interkulturelle Beratungssituationen. Dazu gehört auch ein Kulturverständnis. Wie beeinflusst Kultur die Gestaltung von und die Sicht